Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 16. April 1880. Nr. 177.

Deutschland.

Berlin, 15. April. Der Reichstag trat in seiner heutigen 30. Plenarsitzung in die dritte Lesung der Militärnovelle ein.

In der Generaldiskussion war Abgeordneter Magdginski unter großer Unruhe des Hauses bemüht, eine Rede zu verlesen, welche den durchaus ablehnenden Standpunkt der Polen motiviren sollte, worauf

Abg. Dr. Dernburg auf Grund der allgemeinen politischen Lage Europa's sowohl die erhöhte Präsenzstärke der deutschen Wehrkraft als auch das Septennat zu bewilligen für eine moralische Pflicht erklärte.

Im Namen des Centrums nahm dann Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst das Wort. Die jetzige Steuerlast sei bereits so drückend, daß sie kaum noch erträglich sei, dies sei sogar von Fürst Bismarck anerkannt. Deshalb sei die Reform der Zoll- und Steuer-Politik inaugurirt, deshalb derselben von der Centrumspartei zugestimmt worden, weil mit Sicherheit auf eine Erleichterung der drückenden Steuerlast als eine unmittelbare Folge dieser Reform gerechnet worden sei. Diese Hoffnung sei bestätigt worden durch die Thronrede und den Fürsten Reichskanzler, und dieses gegebene Wort müsse eingelöst werden. Man sei jetzt an der Grenze des Möglichen angelangt. Der Herr Abgeordnete erklärt feierlich, er könne es vor seinem Gewissen und vor seinen Wählern nicht verantworten, für die Vorlage zu stimmen. Der Redner begründete darauf noch den von seiner Partei gestellten Antrag, die Geistlichen vom Waffendienst zu eximiren, indem er diese Ausnahme von dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht für mindestens ebenso alt und verbrieft erklärte, wie die Befreiung der Standesherrn.

Mit warmen Worten trat darauf Abgeordneter von Kardorff für die Vorlage ein, indem er zunächst die Behauptung, daß die Steuerbelastung in Deutschland aufs Aeußerste gestiegen sei, als unrichtig zurückwies und zugleich den Nachweis führte, daß die segensreichen Folgen der im vorigen Jahre beschlossenen wirthschaftlichen Reform sich bereits auf industriellen Gebieten durch vermehrte Arbeitsgelegenheit und gesteigerte Arbeitslöhne deutlich zeigen. Abg. Dr. Rickert habe neulich die Verhältnisse sehr richtig aufgefaßt und geschildert. Wir gehen nicht auf einen Eroberungskrieg aus, aber das gesammte Inland und auch das Ausland muß die Ueberzeugung gewinnen, daß das ganze Land hinter seinem Kanzler steht, wenn es sich um Fragen der auswärtigen Politik handle, und in diesem Sinne sei es erwünscht, eine recht bedeutende Majorität für die Vorlage zu vereinigen.

Abg. Dr. Bamberger plaidirte nochmals für den in zweiter Lesung abgelehnten Antrag seines Freundes von Stauffenberg, die geforderte Präsenzstärke statt auf sieben, auf drei Jahre zu bewilligen, da die Diskussion ihn von dem Vorhandensein irgend welcher politischen oder praktischen Gegengründe nicht zu überzeugen vermocht habe.

Abg. Freiherr von Maltzahn-Gültz erklärte, daß seine Partei aus der Frage der Dienstpflicht der Geistlichen keine Prinzipienfrage mache und über den Antrag von Schorlemer nicht geschlossen stimmen werde.

Abg. Richter (Hagen) nahm Veranlassung, sich wegen der neulichen Angriffe mit dem Abg. Rickert auseinanderzusetzen. Neue Rekriminationen gegenüber den Nationalliberalen und der ziemlich unglückliche Versuch des Nachweises positiver Leistungen der demokratischen Partei machten, ziemlich überflüssiger Weise, den Inhalt seiner langen Rede aus.

— Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf, betreffend die Unterstützung der deutschen Seehandels-Gesellschaft, zugegangen. Der Inhalt desselben ist bekannt; er ermächtigt den Reichskanzler, der bezeichneten Gesellschaft eine Garantie auf die Dauer von 20 Jahren zuzusichern. Diese Garantie soll 3 Prozent jährlich nicht übersteigen und nur zur Erfüllung einer 4½prozentigen Dividende dienen. Die Begründung schildert die Vortheile, welche für die deutsche Schifffahrt und den deutschen Handel aus der Thätigkeit der „deutschen Seehandels-Gesellschaft" erwachsen können. Dabei wird der nationale Charakter dieser Gesellschaft wiederholt und mit Nachdruck betont, auch hervorgehoben, daß der Reichskanzler das weitgehende Aufsichtsrecht, welches die Statuten ihm einräumen, benutzen werde, um darauf hinzuwirken, daß die Gesellschaft ihre nationale Aufgabe im Auge behält. Als Anlage ist außer den Statuten der Gesellschaft eine Denkschrift beigegeben, welche die wichtigsten Vorgänge im Südsee-Archipel während des Jahres 1879 darstellt und mit zahlreichen Urkunden belegt.

— Der „Temps" beschäftigt sich in geistreicher Weise mit den Konsequenzen des englischen Regierungswechsels für die Orientpolitik. Das Blatt findet in dem Berliner Vertrag zwei verschiedene politische Bestrebungen vertreten. Die eine unmögliche, undurchführbare, die Lord Beaconsfields, dahin gehend, die Türkei lebensfähig zu machen. Die andere des Fürsten Bismarck, welcher an Voraussicht Beaconsfield überlegen, die Politik verfolgt habe, Oesterreich-Ungarn zum Erben der Türkei auf der Balkanhalbinsel zu machen. Als Lord Beaconsfield sich überzeugt haben mußte, daß der Berliner Vertrag die Türkei nicht zu retten vermöge, sei ihm die Nachricht von dem österreichisch-deutschen Bündniß als rettende That erschienen, um Konstantinopel vor den Russen zu schützen, wenn auch zum Besten Oesterreichs. So sei jener komische Jubel Lord Salisbury's über die Heilsbotschaft aus Wien zu verstehen. Die Ministerveränderung in England nun richte ihre direkte Spitze gegen die österreichisch-deutsche Politik in der Türkei, die da mit bedroht sei.

„Die Politik, welche das liberale Kabinet im Orient treiben wird, fährt der „Temps" fort, läßt sich mit einem Wort charakterisiren. Sie wird eine sentimentale Politik sein und dies namentlich durch den Einfluß Gladstone's. Wir neigen der Ansicht zu, daß Gladstone der unmittelbaren Leitung der Geschäfte fern bleiben wird, halten es aber für sicher, daß der Einfluß einer so starken Persönlichkeit sich geltend machen wird. Gladstone ist wesentlich ein Gläubiger und ein Philanthrop. Er ist der Mann abstrakter Ideen. Sein Programm, soweit es die Türkei betrifft, ist bekannt. Das ottomanische Reich ist verurtheilt; die Türken müssen über den Bosporus zurück, die Balkanhalbinsel bleibt den christlichen Bevölkerungen; sie soll nicht den Russen ausgeliefert werden, aber sie darf auch Oesterreich nicht überlassen werden; sie gehört den Bulgaren, den Griechen, allen Nationalitäten, welche zu dem Verdienst, Eingeborne zu sein, das zufügen, die Heiligkeit des Kreuzes gegen den Irrthum des Halbmondes zu repräsentiren. Alles das stimmt zusammen und bildet eine verständliche, annehmbare und großherzige Politik. Sie hat nur einen Fehler, nämlich von den realsten Elementen der menschlichen Angelegenheiten abzusehen, dem Ehrgeiz und den Interessen. Man braucht nur die Gefühle zu betrachten, welche der Fall Beaconsfields im Ausland hervorruft, um zu verstehen, an welchen Hindernissen eine solche Politik Schiffbruch leiden muß. Oesterreich gerieth in Aufregung, seine Pläne plötzlich gekreuzt zu sehen, Rußland jubelt, indem es sich von einem wachsamen, unermüdlichen Gegner entlastet fühlt und im Vorgefühl, daß die Befreiung der christlichen Nationalitäten nur zum Besten des Panslavismus ausschlagen kann. Wir fürchten sehr, die Harmlosigkeit (la candeur) Gladstone's ist dazu bestimmt, früher oder später zu entdecken, daß nicht alle Mächte einer Uninteressirtheit fähig sind, wie die, welche die jonischen Inseln aufgegeben hat."

Auf diese beißende Ironie des französischen Blattes, das Herrn de Freycinet nahesteht, hat die „Daily News" einige abwehrende Bemerkungen. Sie bezeichnet es als hinfällige und thörichte Angriffe, daß das liberale Kabinet sich von den Bestimmungen des Berliner Vertrages lossagen wolle; vielmehr wolle es gerade dieselben zur Ausführung bringen. Dasselbe Blatt eröffnet die Aussicht, daß nicht Lord Hartington, sondern Lord Kimberley, der in dem auswärtigen Dienst versirt sei, Minister des Auswärtigen werden soll. So viel wir diese Kombination verstehen, würde sie darauf hinauslaufen, daß Gladstone die Leitung des Ministeriums nicht übernimmt, ihm aber in der wenig hervorragenden Person Lord Kimberley's eine Brücke zum maßgebenden Einfluß in den auswärtigen Angelegenheiten geschlagen wird.

— Nach den neuesten Nachrichten aus England wurden bis gestern gewählt 349 Liberale, 235 Konservative und 63 Homeruler, einschließlich 25 Anhänger Parnell's. Die Liberalen haben 57 Sitze in den Städten und 49 in den Grafschaften gewonnen. Die Homeruler entrissen den Konservativen 7 Sitze. Die Liberalen haben über die vereinigten Konservativen und Homeruler eine Majorität von 51 Stimmen. Der „Times" zufolge unterliegt es keinem Zweifel, daß das Kabinet beschlossen hat, sofort zurückzutreten. Die Regierung werde in wenigen Tagen dem neuen Ministerium übertragen werden. Auf Gladstone werde ein sehr großer Druck ausgeübt, die Präsidentschaft zu übernehmen. Am nächsten Dienstag findet in Windsor ein Kabinetsrath unter Vorsitz der Königin statt.

— Wie aus Braunschweig gemeldet wird, ist der bekannte sozialdemokratische Führer W. Bracke am 13. April Mittags daselbst gestorben. Wilhelm Bracke, Kaufmann, Mitinhaber der Firma A. Bracke, Getreidehandlung in Braunschweig, und Inhaber der Firma W. Bracke junior, daselbst, ward am 29. Mai 1842 in Braunschweig geboren. Bracke betheiligte sich im Anfang der sechziger Jahre an der deutschen Turn-, Wehr- und Feuerwehrbewegung, trat 1865 in den von Lassalle gegründeten Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, betheiligte sich 1869 an der Berufung des Eisenacher Arbeiter-Kongresses, auf welchem die sozialdemokratische Arbeiter-Partei gegründet wurde, und wurde als Mitglied des Ausschusses dieser Partei wegen eines unterm 7. September 1870 erlassenen Manifestes für den Frieden mit Frankreich nach Lötzen gebracht, verbüßte außerdem wegen seiner politischen Agitation mehrere Haftstrafen und wurde wegen Preßvergehens zu namhaften Geldstrafen verurtheilt. Auch schriftstellerisch hat sich Bracke in der Partei hervorgethan und mehrere populäre sozialdemokratische Agitationsschriften geschrieben, die eine weite Verbreitung gefunden haben. Bracke ist Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung seiner Vaterstadt gewesen und vertrat im Reichstage den 17. sächsischen Wahlkreis (Glauchau-Meerane) von 1877 bis 30. Juli 1878. Der Verstorbene gehörte zu den einflußreichsten und zugleich zu den besonneneren Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei; anhaltende Kränklichkeit zwang ihn, sein Mandat niederzulegen. In geschäftlicher Beziehung war Bracke der Leiter eines nicht unbedeutenden Geschäftes von großer Coulanz und Gewandtheit, sodaß der braunschweigische Adel es keineswegs verschmähte, mit ihm in Verbindung zu treten. Durch Bracke's Tod hat die Sozialdemokratie einen schweren Schlag erlitten, denn der Verstorbene war nicht nur agitatorisch und schriftstellerisch thätig, sondern hat auch für die sozialdemokratische Propaganda manches bedeutende Geldopfer gebracht.

— Wie man aus Wien meldet, sei zur Zeit daran nicht zu denken, daß der Ministerpräsident Taaffe seine Entlassung nimmt. Nach der „Wiener Allgem. Ztg." ist es dagegen sicher, daß die Auflösung des Abgeordnetenhauses bevorstände, da man sich maßgebenden Orts davon überzeugt habe, daß weder ein Ministerium der Rechten noch der Linken eine ausreichende Majorität finden würde. — Andererseits verlautet, daß seitens der Rechten beim Kapitel „Staatspolizei" ein Antrag auf Mehrbewilligung von 50,000 Gulden als Ersatz für den abgelehnten Dispositionsfonds gestellt werden würde, ein Auskunftsmittel, von welchem die Rechte sich besten Erfolg verspricht.

— Wie der „Wiener Allg. Ztg." aus St. Petersburg vom 13. April gemeldet wird, ließ sich Kaiser Wilhelm durch den Botschafter von Schweinitz um das Befinden des Fürsten Gortschakoff erkundigen. Von den kleinen deutschen Residenzen sind zahlreiche Telegramme eingelaufen.

Ausland.

Paris, 13. April. Die beiden Feldlager, die Schwarzen und die Rothen, rühren sich tapfer, während das Kabinet den ruhigen Zuschauer spielt oder doch wenigstens nur erst Vorbereitungen zur Abwehr trifft. Ferry hat sich darüber in Epinal vernehmen lassen. Während Clemenceaus Rede heute noch die Blätter über Gebühr beschäftigt, bringen die Lyoner Blätter bereits eine Rede, welche Floquet bei einem großen Feste gehalten hat, das im Grand-Theater zu Lyon zum Besten des „Schulpfennigs" am verwichenen Sonntag gegeben wurde. Nach einer Anrede des Präsidenten der „Société du denier des écoles", wie ihr offizieller Titel lautet, entwickelte Floquet in längerem Vortrage, wie die Geschichte der Volksschule innig mit der politischen Geschichte Frankreichs verknüpft sei. Auch vor 1789 gab es Schulen, aber mit Ausnahme der Universitäten, der Klöster, der Könige, die wie die Sonne strahlten, und der Minister und Gelehrten, die wie die Sterne glänzten, herrschte tiefe Finsterniß in den Köpfen der Unterthanen und Sklaven, die mit ihrem Schweiße den Boden netzten, doch keinen Strahl des Lichtes erhielten, denn das hätte geheißen, sie über ihr Elend, auf dem der Adel thronte, aufklären. Floquet leugnet, daß bis 1789 etwas für Volksaufklärung und Volkserziehung geschehen sei; allerdings hätten Voltaire, Condorcet, La Chalotais, der die Vertreibung der Jesuiten veranlaßte, sowie Turgot sich mit Reformen beschäftigt, aber in den Büchern der Monarchie finde sich keine Spur von Fürsorge für die Erziehung des gemeinen Mannes. Erst die konstituirende Versammlung schrieb ein umfassendes Netz unentgeltlichen Unterrichts über das ganze Land aus, worauf einige Jahre später die gesetzgebende Versammlung ein großes Gesetz ausarbeitete, das heute noch zu gebrauchen wäre: Pflicht der Gemeinde, Kommunalschulen zu gründen, worin aller Unterricht unentgeltlich ertheilt wird, der Religionsunterricht aber der Fürsorge und Entschließung der Eltern anheimgestellt bleibt. Dann wurden auch Mädchenschulen verlangt. „Das würde Millionen kosten!" wandte man ein. Da rief Danton: „Wenn ihr das weite Feld der Republik beackert, dürft ihr die Kosten für das Saatkorn nicht scheuen. Nebst Brod ist Unterricht und Erziehung des Volkes erster Bedarf!" Erst 1848 wurde unter der Republik Ernst gemacht. Aber erst nach den Niederlagen des Jahres 1870 erfuhr das Volk mit Schrecken die Wahrheit von Luthers Ausspruch: „Die Unwissenheit ist verderblicher für das Volk, als selbst die Waffen des Feindes," und man brachte das Budget für die Volksschule von 10 auf 17 und 1876 schon auf 23 Mill. Francs, dann im verwichenen Jahre auf 30 Millionen und ein Mitglied des Budgetausschusses, Millaud, beantragte damals bereits die Erhöhung auf 50 Mill. Aber daneben hat die Republik auch die Gehälter der Lehrer erhöht, den obligatorischen Unterricht im Turnen und im Feldbau eingeführt, Normalschulen für Mädchen gegründet trotz der wüthenden Gegenwehr der Geistlichkeit, und in der nächsten Session wird das Gesetz Barodet durchgehen, das bereits vom Ausschusse der 33 angenommen wurde und welches die Schulpflicht eingeführt; und die Schule wird fortan von Laien gehalten und geführt werden.

Dies die Grundgedanken der Floquet'schen Rede, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Sie macht Floquet Ehre und wird der Verbreitung des Volksschulvereins zu nutze kommen.

Paris, 14. April. Es bestätigt sich, daß der Minister des Innern auf Antrag des Polizeipräfekten die Ausweisungsordre gegen eine Anzahl deutscher sozialistischer Agitatoren, angeblich neunzehn, erlassen hat, welche Versammlungen hielten und letzthin einen gewissen Lehmann, den sie der Polizeispionage beschuldigten, schwer mißhandelt haben. Wie kaum bemerkt zu werden braucht, hat die französische Regierung diese Maßregel lediglich im Interesse der inneren Sicherheit ergriffen und hat die deutsche Botschaft damit nichts zu thun. Die ultraradikalen Organe erwähnen diese Nachricht mit dem Bemerken, daß dieselbe vorläufig unglaublich sei, eventuell aber ein unerhörter Skandal sein werde, und daß daher ein Dementi erwartet werde.

Provinzielles.

Stettin, 16. April. Der vorgesetzten Behörde eines öffentlich beleidigten Beamten, welche den Strafantrag gegen den Beleidiger gestellt hat, kann vom Strafgericht, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 18. Februar 1880, die Befugniß zur Veröffentlichung des wegen der Beleidigung ergangenen Strafurtheils zuerkannt werden.

— Auf Veranlassung einer Verfügung des Ministers des Innern ist es, um dem Unwesen der Bettelei und des Landstreichens entgegenzutreten, als dringend geboten erklärt worden, durch die polizeilichen Exekutiv-Organe die arbeitslos umherziehenden Personen, welche weder Mittel zu ihrem Unterhalte besitzen, noch Arbeit zu dessen Erwerbe aufsuchen und von den erbettelten Gaben leben, anzuhalten und zur strafrechtlichen Verantwortung zu ziehen. Deshalb werden die Polizeibehörden und -Verwaltungen angewiesen werden, gegen Bettler und Landstreicher mit aller Entschiedenheit einzuschreiten und die zu ihrer Verfügung stehenden Organe zur vollen Thätigkeit auf diesem Gebiete

anzuregen. Die Gendarmen werden mit Bezugnahme auf die Verordnung vom 30. Dezember 1820 über die Landgendarmerie und die dazu gehörige Dienstinstruktion angewiesen werden, auf die Vagabunden ein wachsames Auge zu haben, sie anzuhalten und vorzuführen. Die Polizeiverwaltungen, namentlich auf dem Lande, sollen von ihren Befugnissen zur Verfolgung des Bettelns und Landstreichens d n größtmöglichen Gebrauch machen.

— Am Dienstag Abend wurde, wie wir früher mitgetheilt, dem Schiffsarbeiter auf der Baumstraße 5 Messerstiche beigebracht und gelang es dem Hauptthäter, zu entfliehen. Derselbe wurde gestern auf dem Jahrmarkt, während er sich am Karoussel belustigte, in der Person des Arbeiters Franz Jul. Heinr. **Fürstenberg** gen. **Schulz** durch den Schutzmann Strehlow I. verhaftet. Ferner wurde auf dem Markt die unverehelichte Auguste **Wegner** verhaftet, welche einer Freundin auf der Zabelsdorferstraße Sachen im Werth von 11 Mark gestohlen.

Rügenwalde, 13. April. Der Bau des östlichen Moolenkopfes unseres Hafens ist in Angriff genommen; beim Westmoolenkopfe hat die Uebermauerung begonnen und sind die überflüssigen Pfähle beseitigt worden. Der gegenwärtige Wasserstand unseres Hafens ist ein für die Schifffahrt sehr günstiger. An der neuen eisernen Brücke wird rüstig fortgearbeitet und steht deren Fertigstellung allem Anscheine nach in einigen Wochen bevor.

Stadt-Theater.

Benefiz des Herrn Julius Benemann.

„Frauenkampf". Lustspiel in 3 Akten von Scribe. — „Die Mönche" oder „Carabiniers im Kloster". Lustspiel in 3 Akten von Tenelli.

Einen heiteren Abend brachten uns und dem überaus zahlreich erschienenen Publikum der Mittwoch-Vorstellung das Benefiz des Herrn Julius Benemann, zu dessen Verherrlichung sich die Gattin desselben, Frau **Benemann-Linée**, zu einem einmaligen Gastspiele vom Kroll'schen Theater in Berlin hierorts eingefnnden hatte und das durch die gleichzeitige Mitwirkung des Herrn Direktors **Varena** einen noch erhöhten Glanz erhielt. Seit langer Zeit haben wir in unserem Theater keine so animirte Stimmung, keine so fröhlichen Gesichter gefunden, kein so ausgelassenes Lachen gehört als es die unrechter Weise seit Jahren vom Repertoir fern gehaltenen Lustspiele: „Frauenkampf" und „Die Mönche" durch ihre wahrhaft vorzügliche Aufführung provozirten. Das reizende Scribe'sche Lustspiel „Frauenkampf", das wie s. Z. Molière's Tartüffe in anerkennenswerther Weise ohne Zwischenakte gegeben wurde, gab sowohl dem verehrten Gast als auch Herrn Varena geeignete Gelegenheit, zu zeigen, was man zu bieten vermochte. Frau Benemann-Linée wußte nicht nur durch ihre blendende Toilette wie ihre anstandsvolle Bewegung die Gräfin von Autreval nach außen hin vortrefflich zu repräsentiren, sie verstand auch durch ein fein durchdachtes Spiel, einen verständnißvollen Vortrag die scharfsinnige, kluge, ja geistreiche Weltdame sehr wirkungsvoll zur Geltung zu bringen, worin sie nicht zum Mindesten ihr wohllautes, äußerst modulationsfähiges Organ unterstützte. So gestaltete sich besonders der zweite Akt durch ihr feines, dezentes Spiel zu einer wahren Kunstleistung; natürliche Anmuth und erkünstelte Heiterkeit und Ruhe paarten sich und ermöglichten die Darstellung einer Szene, die von vielen Schauspielerinnen geradezu guillotinirt wird. Stürmischer Applaus belohnte sie für ihre Leistung und wiederholter Hervorruf wie Blumenspenden bewiesen, daß wahre Kunstfreunde eine durchgeistigte Darstellung wohl zu würdigen wissen. Wie harmonirte mit dieser Gräfin der Herr von Grignon! Zum ersten Male sahen wir Herrn Varena einen Gecken vorführen und ein s lcher, wenn auch gemildert, ist doch der Grignon.

Daß wie alle Rollen auch diese unter Herrn Varena's Fingern eine vollendete Gestalt erhalten würde, wußten wir im Voraus, daß sie aber geradezu eine meisterhafte, ansteckend komisch wirkende sein würde, hatten wir nicht geglaubt. Um so lieber folgten wir ihm und seinem Grignon, der wirklich das Möglichste leistete, um sich lächerlich zu machen. Unser größtes Lob gebührt dem verehrten Künstler. Als dritte im Bunde ist Frl. **Hennies** zu nennen, die wahrlich nicht merken ließ, daß sie die Partie der Leonie zum ersten Male spielte. Die hübsche Wiedergabe dieser Figur, wie besonders aber das entzückend hübsche Spiel ihrer Louise von Laçon des zweiten Stückes bewies von Neuem, daß wir in der kleinen Hennies dereinst noch eine bedeutend große Künstlerin finden werden. Ausgezeichnetes bot Herr **Reuter** als Baron von Montrichard, wogegen wir uns mit dem Henry des Hrn. **Riedel** nur befreunden konnten, sobald er sich bemühte ein wirklicher Diener zu sein. Hatte der Beuefiziant im „Frouenkampf" geruht, so arbeitete er nachher um so mehr im Kloster, in welches das zweite Stück ihn führte. Wir müssen gestehen, daß Herr Benemann, den wir im Laufe der Saison als Künstler wie als Mensch hochschätzen gelernt haben, über ein äußerst vielseitiges Talent verfügt. Nachdem wtr nur kürzlich erst ihn in der Geckenrolle des Grafen Fregge (Gräfin Lea) bewundert haben, zwingt er uns jetzt, ihm auch in einer komischen Partie den Lorbeer zu reichen. Sein Francois von Brissac war eine sehr schöne Leistung und verdiente vollauf den lauten Beifall, den ihm das hell lachende Publikum andauernd ertheilte. Auch hier erntete Herr Reuter die ungetheilteste Anerkennung, sein Kanonikus dürfte eine Nachahmung wohl empfehlen. Daß Frl. Hennies gut, nein reizend war, berichteten wir schon, daher wollen wir unser Lob jetzt Fräul. **Fritze** ertheilen, die als Marie von Pont-Courlay sehr anmuthete. Herr **Schwellach** (Ernst von Sedages) hatte gute Momente, wie sie Herr **von Pommer** in seiner kleinen Rolle auch aufwies. Frau **Frenzel** (Superiorin), Frau **Domann-Kopka** (Schwester Opportuna), Herr **Retty** (Claude), Fräul. **Stemmler** (Ursula) boten sehr Hübsches. Jedenfalls können wir der Direktion eine Wiederholung beider Stücke warm empfehlen.

H v. R

Vermischtes.

Berlin. Ein grauenhafter Mord ist heute Morgen in der sechsten Stunde in dem Hause Veteranenstraße 6 von einem Manne an seiner eigenen Frau verübt worden. In dem genannten Hause wohnt auf dem Hof drei Treppen der 38 Jahre alte Tischler Albert Jaeschke mit seiner Ehefrau Louise geb. Hanisch (1839 geboren). Obwohl dieselben erst seit 4 Wochen verheirathet waren, lebten sie doch hauptsächlich durch das Verschulden des Mannes, eines notorischen Trunkenboldes und jähzornigen Menschen, keineswegs in Frieden. Zu wiederholten Malen soll der Mann geäußert haben, daß er seine Frau todtschlagen wolle. Gestern Abend gegen 10 Uhr kehrte Jaeschke in „angeheitertem" Zustand in seine Wohnung zurück, verlangte aber trotzdem, daß seine Frau ihm noch einmal Schnaps hole, was dieselbe denn schließlich auch that. Nach längerem Zanken schienen sich Beide zur Ruhe begeben zu haben. Gegen 2 Uhr Nachts wurden die Nachbarn durch einen neuen Lärm und Wortwechsel aufgeweckt. Es folgte ein dumpfer Schlag und ein lautes Stöhnen, als wenn Jemand ersticke: dann war alles still. An derartige Streitigkeiten, die gewöhnlich in Thätlichkeiten übergingen, gewöhnt, schenkten die Nachbarn diesem Geräusch weiter keine Beachtung. Heute Morgen gegen 6½ Uhr sahen Hausbewohner den Mann vollständig verstört das Haus verlassen; sie glaubten, er begebe sich zur Arbeit. Er that dies jedoch nicht, sondern begab sich direkt nach dem Polizei-Präsidium, wo er den diensthabenden Kommissar zu sprechen wünschte. Vor denselben geführt, gab er an, heute Morgen seine Frau vorsätzlich ermordet zu haben und zwar durch einen Schlag mit einem Beile auf den Kopf und durch Erdrosselung mit einer Sägenschnur. Zur Bewahrheitung seiner Angaben überreichte er dem Beamten die Schlüssel zu seiner Wohnung. Infolge dessen begaben sich der sofort telegraphisch benachrichtigte Chef der Kriminalpolizei Graf Pückler sowie der diensthabende Kommissar Fhr. v. Meerscheidt-Hüllessem und mehrere Beamte nach der Wohnung, und fanden dort die Angaben des K. in vollstem Umfange bestätigt. Die Frau lag auf dem im Wohnzimmer stehenden Sopha lang ausgestreckt als Leiche, die Hände waren wie zum Gebet gefaltet und die Augen geschlossen. Der Kopf der Frau lag etwas nach rechts gewendet und zeigte die linke Seite des Kopfes zwischen Ohr und Schläfe eine große Blut unterlaufene Geschwulst, während um den Hals der Leiche eine Schnur, anscheinend eine solche wie sie Tischler zum Spannen der Sägen benutzen, geschlungen und die Frau damit strangulirt war. Am Boden lag ein gewöhnliches Küchenbeil, dessen stumpfe Seite mit Blut befleckt war und an dem noch Haare der Frau klebten, an der Wand über dem Sopha waren deutliche Blutspuren sichtbar, als wenn die Ermordete oder der Mörder mit der blutigen Hand dort lang gerutscht hätte. Um 8½ Uhr erschienen auch der Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und der Stadt-Physikus Prof. Dr. Liman zur Feststellung des Thatbestandes an dem Thatorte. Nach vorläufigen Ermittelungen scheint der Mann, der vielleicht über die Vorwürfe seiner Frau erzürnt war, sein Opfer erst durch einen Schlag mit dem Beil auf den Kopf betäubt und sodann, da er sah, daß die Frau noch am Leben, dieselbe mittelst der Schnur erdrosselt zu haben. Die Leiche der Frau befindet sich vorläufig noch in der Wohnung.

— Ueber die verschiedenen Masken, unter denen sich die nihilistischen Verschwörer in das Winterpalais einzuschleichen verstehen, kursiren viele mehr oder minder glaubwürdige, allein immer interessante Geschichten. Eine der frappirendsten ist wohl die folgende: Der ehemalige Gouverneur von Petersburg, General Gurko, hatte bekanntlich in der Zeit seiner Wirksamkeit das Recht, zu jeder Stunde unangemeldet in das Gemach des Kaisers zu treten. Einst erschien er wie gewöhnlich, schreibt die „N. Fr. Presse", im Palais, um sich nach den kaiserlichen Appartements zu begeben, wurde jedoch von dem diensthabenden Thürvorsteher gebeten, sich zu gedulden, bis ihn derselbe angemeldet habe. „Ich brauche nicht angemeldet zu werden," sagte der Gouverneur barsch. Der Thürsteher, dem eben der ungewöhnliche Gang des Generals aufgefallen war, wurde nun über die, wie ihm schien, veränderte Stimme desselben stutzig und bestand jetzt erst recht darauf, den General anzumelden. Dieser willigte endlich mit einem Kopfnicken ein, und der Thürsteher meldete dem Kaiser den Besuch des Generals und zugleich den Grund, aus welchem er gezögert, denselben ohne weiteres vorzulassen. Rasch trat der Kaiser an seinen Schreibtisch, woselbst sich ein Telegraph befindet, der mit der Wohnung Gurko's in Verbindung steht. „Wo ist Gurko?" lautete die Anfrage. — „Er ist noch zu Hause," war die Antwort. Nun war es zweifellos, daß der draußen harrende Gurko der falsche sei; er wurde sogleich festgenommen und es stellte sich heraus, daß der Betreffende ein sehr gelungen verkleidetes Mitglied jener Verschwörer-Gesellschaft sei, die trotz der vielen mißglückten Versuche den Kampf bis zum letzten Athemzuge zu führen entschlossen war und ist.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 15. April. (B. T.) Der Raubmörder Rapp, der seine frühere Dienstherrschaft ermordete, ist heute früh enthauptet. Seit 1866 ist dies die erste von König Karl genehmigte Hinrichtung.

Wien, 15. April. Das „Fremdenblatt" meldet, die Gruppe Rothschild gedenke sofort nach der Votirung des betreffenden Gesetzentwurfs durch den Reichsrath, wahrscheinlich Anfang Mai, die Finanzirung der neuen ungarischen Loose vorzunehmen.

Dem „Tagblatt" zufolge ist der Stand der Saaten in Ungarn fortdauernd günstig.

Paris, 15. April. Die Mittheilung des „Temps" und des „Moniteur", Freycinet stehe im Begriffe, ein Cirkular an die Vertreter Frankreichs im Auslande zu richten, worin die Darlegung der französischen Politik in allen schwebenden äußeren Fragen erfolgt, wird dadurch erklärt, daß Freycinet mit diesem Schriftstücke bezweckt, die Kammern über den Stand der auswärtigen Politik zu unterrichten.

Außer den deutschen Sozialisten werden auch russische Nihilisten von hier ausgewiesen.

Petersburg, 15. April. Die Besserung im Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin dauert mit geringen Schwankungen fort; der Schlaf und der Appetit sind ziemlich, die Kräfte nahezu wie früher.

Petersburg, 15. April. (B. T.) Es verlautet, Fürst Gortschakoff habe sich gegen seine Umgebung über sein nahe bevorstehendes Ende ausgesprochen und er sei vollkommen gefaßt. Der Sohn des Reichskanzlers, Fürst Michael, ist am Sterbelager seines Vaters eingetroffen.

Charkow, 14. April. Das Militär-Kreisgericht hat den ehemaligen Lehrer Alexander Winogradoff wegen Verbreitung verbotener Schriften zum Zweck des Umsturzes der bestehenden Regierungsform zu einer 3monatlichen Gefängnißstrafe und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 3 Jahre verurtheilt.

Das Geheimniß der alten Abtei.

Roman aus dem Englischen.

9)

„Er war jetzt zwei Monate krank," fügte sie hinzu, „aber ich erwarte ihn morgen in der Abtei und werde unverweilt die Verfügungen zu Deiner Versorgung treffen. Deine Stellung in meinem Hause und meinem Herzen soll offen anerkannt werden. Ich war nachlässig in dieser Beziehung. Ich hatte nicht bedacht, daß Dir das Verdruß bereiten könnte — daß Jemand von unsern Gutsnachbarn Dich als eine Untergebene betrachten könnte —"

„Es ist nicht das!" rief Joliette mit vor Schmerz bebender Stimme. „O beste Pathin, ich verdiene Ihre Güte nicht. Ich bin nicht das, wofür Sie mich halten. Wenn Sie die Wahrheit erfahren, werden Sie mich als Ihrer Liebe unwürdig verstoßen. Ich habe ein Geheimniß —"

„Ein Geheimniß? Was ist es? Laß vollständiges Vertrauen zwischen uns herrschen, Joliette. Was ist das für ein Kummer?"

„Sie werden mich fortschicken — Sie werden mich hassen," sagt Joliette in erstickte̅m Tone, „aber ich verdiene Ihren höchsten Zorn. Ich bin nicht, was ich scheine — ich bin nicht Joliette Stair. Ich bin verheirathet gewesen!"

„Was ist das für ein närrischer Einfall! Du bist verheirathet gewesen?"

„Ja, theure Pathin. Ich war einen Monat lang verheirathet und dann hat mich mein Gatte grausam verstoßen. Ich bin kein Mädchen, sondern eine verstoßene Gattin."

„Joliette, bist Du wahnsinnig?"

„Ich wollte fast, daß ich es wäre. Liebste Pathin, lassen Sie mich Ihnen die ganze Wahrheit sagen. Ich bin nicht so sehr zu tadeln, ausgenommen dafür, daß ich nicht unter meinem wahren Namen gekommen bin. Ich hätte Ihnen die ganze schmähliche Geschichte schreiben sollen, anstatt mit Mrs. Bittle gleich zu kommen."

Das Gesicht der alten Frau wurde strenge und finster und sie zog ihre Hand von Joliettens Kopf zurück.

„Ja, sage mir Alles," sagte sie in kaltem, bitterem Tone. „Laß mich wissen, wie ich betrogen wurde. Wessen Frau bist Du? Wo hast Du geheirathet? Erzähle mir von dem Schurken, der in einem Monate Deiner überdrüssig wurde."

„Er ist ein englischer Gentleman," stammelte Joliette, vor dem strengen Blick Madame Faulkners erbebend. „Er kam im Anfang vorigen Sommers nach Stromberg. Er ist viel älter als ich — er muß dreißig Jahre alt sein. Ich hielt ihn für den erhabensten Menschen der Welt. Er war so ernst, so hochsinnig, so sanft und doch so feurigen, leidenschaftlichen Herzens, wie ein Südländer. Meine Stiefmutter empfing ihn in unserem Hause und fühlte sich durch seine Besuche geehrt. Ich begegnete ihm oft auf meinen Spaziergängen. Wir lernten einander lieben und zwei Monate nach unserer ersten Begegnung waren wir bereits heimlich verlobt."

„Heimlich?"

„Ja, liebste Pathin. Er ist sehr stolz und ich glaube, er konnte meine Stiefmutter nicht leiden. Sie war so laut, roh und zänkisch und er wünschte keine Verbindung mit ihr."

„Dafür kann ich ihn nicht tadeln. Ich habe gehört, daß die zweite Mrs. Stair eine böse Sieben ist," sagte Madame Faulkner finster, „und so gemein und finster, daß sie einem feinen Menschen widerwärtig sein muß."

„Eines Tages im August," fuhr Joliette fort, „nahm mich meine Stiefmutter mit nach München, wo sie Einkäufe machte. Er folgte uns. Meine Stiefmutter ließ mich für einige Stunden allein im Gasthofe zurück, während sie eine alte Freundin besuchte. Während ihrer Abwesenheit kam er zu mir und überredete mich, mit ihm in die englische Kirche zu gehen und mich trauen zu lassen. Er hatte alle Vorbereitungen für unsere augenblickliche Vereinigung bereits getroffen. Ich war leicht überredet und begleitete ihn in die Kirche, wo wir getraut wurden."

„Es war also eine wirkliche Heirath?"

„Ja, der englische Geistliche traute uns vor Zeugen. Ich kam vor meiner Stiefmutter in den Gasthof zurück. Mit ihr fuhr ich dann nach Stromberg, aber ohne etwas von unserer Heirath zu sagen. Wir bewahrten unser Geheimniß sorgfältig."

„Dein Bräutigam war nicht Adrian?" fragte Madame Faulkner plötzlich.

„O nein, nein. Adrian ist mir nur ein Bruder — ein guter, lieber Bruder. Wir bewahrten unser Geheimniß einen Monat, während welcher Zeit seine Eifersucht sich einige Male zeigte und mich gewaltig erschreckte. Nach Verlauf eines Monats theilte mir meine Stiefmutter ihre Absicht mit, nach England überzusiedeln und sagte mir, daß ich von nun an selbst für mich sorgen müsse. Ich ging aus, um meinen Gatten an unserem bestimmten Zusammenkunftsplatze zu finden, in der Absicht, ihn zu bitten, unsere Heirath öffentlich zu erklären. Auf dem Wege begegnete ich Adrian, welcher mir Ihr gütiges Anerbieten, mich hier zu empfangen, mittheilte. Er sagte mir Lebewohl und küßte mich beim Scheiden, wie er es immer gethan hatte. Mein Gatte, welcher eben des Weges kam, sah zufälliger Weise diesen unschuldigen Abschied. Er brach in eine furchtbare Wuth aus. Er nannte mich eine Kokette und beschimpfte mich aufs Grausamste. Ich schickte Adrian fort und bat meinen Gatten, unsere Heirath zu erklären. Er sagte, daß er mich nie als seine Gattin anerkennen wollte, daß er mich hasse und verabscheue. Er hielt mich für schlecht und schamlos. Er sagte, daß die Lippen, welche Adrian geküßt hatten, von den seinen nie wieder berührt werden sollten. Er verstieß mich gänzlich. Ich bat so lange, bis mein Stolz erwachte und ich mich nicht länger treten lassen wollte. So trennten wir uns. Am nächsten Morgen reiste ich in Adrians Begleitung und mit der Schwester des Pastors nach München, wo Mrs. Bittle mich empfing. Das Uebrige wissen Sie. Ich hätte Ihnen diese Geschichte früher erzählen sollen. Ich bin bereit, morgen zu gehen, leste Pathin, aber der härteste Schlag von Allen ist der Verlust Ihrer Liebe und Ihres Schutzes."

Madame Faulkners finstere Züge hatten sich längst besänftigt.

Ihre Hand streichelte wieder den kleinen Kopf, der auf ihre Kniee gesunken war.

„Du hättest mir das Alles gleich sagen sollen, als Du kamst," sagte sie sanft. „Wohin willst Du gehen, wenn ich Dich auch verstoße?"

Das verlassene junge Wesen schaute so traurig und verzweifelt zu ihr empor, daß der alten Dame das Herz weich wurde.

„Ich weiß es nicht," sagte Joliette. „Ich möchte lieber sterben, als zu ihm zurückkehren."

„Du sollst nicht bei ihm betteln müssen, mein Kind. Ich nehme Dich an mein Herz zurück!" rief ihre Wohlthäterin aus. „Dein Geheimniß soll zwischen uns begraben bleiben. Du bist wie zuvor mein Kind, meine Adoptivtochter und Erbin. Jetzt nenne mir den Namen Deines Gatten. Wer ist er?"

„Er ist Sir Mark Trebasil."

„Sir Mark Trebasil, unser Nachbar, der Besitzer von Waldgrave Castle?" rief Madame Faulkner erstaunt aus.

Joliette antwortete bejahend.

„Hm! Das ist eine seltsame Wendung der Geschichte. Und Du bist Lady Trebasil, die rechtmäßige Besitzerin von Waldgrave Castle? Es scheint unglaublich."

Die alte Frau schwieg eine Weile, um sich von ihrem Staunen zu erholen. Dann fuhr sie wieder fort:

„Ich hörte unlängst, Sir Mark habe den Winter in Italien zugebracht. Er war von Kindheit auf wild und leidenschaftlich, aber der edelste Mensch, den ich je gesehen habe. Nachdem er Dich so beschimpft hat, möchte ich Dich lieber todt, als zu ihm zurückkehren sehen. Mein Pathenkind und meine Blutsverwandte soll nie wie ein schuldbeladenes, reumüthiges Geschöpf zu einem Trebasil kommen. Er wird Dir nie verzeihen. Er ist unermeßlich stolz und ich bin es auch. Ich will Dir in einiger Zeit eine Scheidung verschaffen — doch muß ich erst mit meinem Advokaten sprechen. Inzwischen trachte ihn zu vergessen, mein Kind. Ein Mann, der seine unschuldsvolle Gattin der Schlechtigkeit zeihen kann, ist ihrer Liebe unwerth. Du sollst wieder frei sein, Du hast eine Freundin in mir."

Joliette erhob den Kopf nicht, trotz ihrer freundlichen Worte.

„Blicke auf, mein Liebling," sagte ihre Wohlthäterin. „Laß mich in Dein Gesicht sehen."

„Noch nicht!" flüsterte Joliette. „O beste Pa-

thin, ich habe Ihnen das Schlimmste noch nicht gesagt."

„Was kann es denn noch Schlimmeres geben, als was Du mir gesagt hast?"

Joliette zögerte, schaute auf und als sie den scharfen Blicken Madame Faulkners begegnete, übergoß eine brennende Röthe ihr bleiches Gesicht von der Stirne bis zum Halse. Sie konnte nicht sprechen, aber es waren keine Worte nothwendig. Madame Faulkner verstand das Geheimniß, das Joliette nicht in Worte kleiden konnte — das Geheimniß, das die Enthüllungen dieser Nacht nothwendig gemacht hatte.

Es entstand ein langes Stillschweigen zwischen den Beiden. Joliette verbarg ihr Gesicht in Madame Faulkners Sammtkleid. Endlich erschreckte sie die schrille Stimme der alten Frau.

„Joliette, Sir Mark Trebasil würde sein halbes Vermögen hingeben, könnte er wissen, was bevorsteht, aber er soll es nicht erfahren. Er hat eine Kluft zwischen Euch gerissen, die nie überbrückt werden soll. Eines Tages, wenn Du gesetzlich von ihm befreit sein wirst, soll ihm mein Advokat von diesem neuen Geheimnisse oder dessen Resultat sagen; bis dahin wollen wir verschwiegen sein. Du bist mein, mein Liebling und ich will für Dich sorgen und Dich beschützen."

Joliette umhalsete ihre Wohlthäterin und brach in einen Thränenstrom aus. Sie konnte ihrer großen Freude, Dankbarkeit und Erleichterung nur in abgebrochenen Worten Luft machen.

Madame Faulkner war mehr als befriedigt und die Beiden saßen bis spät in die Nacht in so vertraulicher Unterredung, daß von nun an nichts mehr im Stande sein konnte, ihre Liebe und ihr Vertrauen in einander zu trüben.

Madame Faulkner begab sich endlich auf ihr Zimmer, wo sie eine weitere Unterredung mit Mrs. Bittle hatte.

Am nächsten Tage kam Madame Faulkner's Advokat in die Abtei.

Die nöthigen Vorkehrungen wurden getroffen und dann machte Madame Faulkner ihr Testament, in welchem sie ihre vielgeliebte Adoptivtochter Joliette Stair zur Universalerbin aller ihrer Reichthümer einsetzte.

Der Advokat blieb ein bis zwei Tage in der Abtei, ganz zufrieden damit, wie seine Klientin über ihr Vermögen verfügt hatte, und dann kehrte er nach London zurück.

Am letzten Tage setzte Madame Faulkner ihre Hausleute mit der Nachricht in Erstaunen, daß sie mit ihrer Adoptivtochter für mehrere Monate nach dem Festlande reise. Sie entließ Jolietten's Dienerin, verfügte, daß Charlotte Lyle während ihrer Abwesenheit in der Abtei bleibe und traf alle Anstalten für einen langen Aufenthalt in der Fremde.

Ein oder zwei Tage später reiste die alte Frau mit Miß Stair und Mrs. Bittle von Blair Abtei ab.

Achtes Kapitel.

Fawney sieht seinen Weg klar.

Nachdem er sich Harold Park's und seiner Ansprüche als Erbe Sir Mark Trebasil's so wirksam entledigt hatte, schickte sich Kasimir Fawney an, seinen Entschluß weiter auszuführen und seine ganze Energie der Vernichtung Miß Lyle's zuzuwenden, die jetzt das einzige noch übrige Hinderniß zwischen ihm und seinen Ansprüchen, den Baronet zu beerben, war.

Vor Allem war es nothwendig, Miß Lyle überhaupt zu finden.

Das war keine leichte Aufgabe. Er mußte seine Forschungen heimlich anstellen. Er konnte leicht die Spur jener Charlotte Trebasil verfolgen, die mit ihrem Musikmeister durchgegangen war; er verfolgte diese Spur bis zur Geburt ihres jüngsten Kindes, Miß Charlotte Lyle. Aber dann hatten die Lyle's ein Wanderleben begonnen, welches sich nicht so leicht verfolgen ließ.

Sie hatten in verschiedenen Vierteln Londons gewohnt, meist in den eleganten, denn Lyle's Schüler gehörten durchwegs der Aristokratie an und er hatte ein bedeutendes Einkommen; aber er war kränklich geworden und mußte bald nach Charlottens Geburt seinen Beruf aufgeben und von seinen Ersparnissen leben und er widmete sich gänzlich der Erziehung seines einzigen ihm am Leben gebliebenen Kindes. Er hatte in Edinburg, in Dublin, in Brighton und in Boulogne gelebt. Seine Frau war gestorben und er war mit Charlotte herumgewandert; schließlich war er wieder nach London zurückgekehrt und bald darauf gestorben.

Monate vergingen, ehe er das Alles erfahren hatte. Fawney hatte die Gewißheit bekommen, daß die Tochter bei dem Tode ihres Vaters sechzehn Jahre alt war. Seine Ersparnisse waren aufgezehrt und sie war in Armuth zurückgeblieben. Zwei Jahre waren seit Lyles Tod verstrichen und Charlotte war nun achtzehn Jahre alt. Fawney begann zu fürchten, daß er sie verlobt oder verheirathet finden werde.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 15 April. Wetter schön. Temp. + 12° R Barom. 28,3. Wind W.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb inl. 204—210 weiß. 206—212, per Frühjahr 207 bez., per Mai-Juni 206—205—205,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-Agust 204 bez., per September-Oktober 199—199,5 bez.

Roggen Frh. wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 164—168, russ. 164—167 bei Kleinigk. bez., per Frühjahr 161,5—160.5—161 bez., per Mai-Juni 155,5—153,5—154,5 bez., per Juni-Juli 151,5 bez., per September-Oktober 147,5—146,5 bez.

Gerste wenig verändert, per 1000 Klgr. loko fein. Brau 165—170, Oderbruch- 160—164.

Hafer flau, per 1000 Klgr. loko inl. 140—145, fein. 143—148.

Winterrübsen flau, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 235 Bf., per September-Oktober 247 Bf.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß flüssig. bei Kleinigk. 53,5 Bf., per April-Mai 52 bez. u. Bf., per September-Oktober 54,75 Bf.

Spiritus niedriger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 59,8 bez., per Frühjahr 59,5 bez., per Mai-Juni 59,7—59,6 bez., per Juni-Juli 60,4 bez., per Juli-August 61 bez., per August-September 61,2—61 bez., per September-Oktober 57 bez.

1 Grundstück in kleinem Orte, mit erfolgreichem Material-Geschäft, verbunden mit Schank, ist zu verkaufen. Adr. beliebe man unter **G. A.** in der Exped. d. Bl., Kirchplatz 3, niederzulegen.

Eingezäuntes Garten- und Kartoffelland, unterhalb Prinzeßschloß, ist zu verpachten.
Näheres Wilhelmstraße 16, parterre.

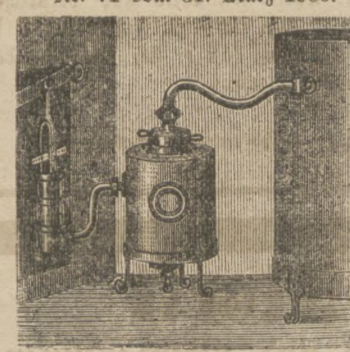
Grundstücks-Verkauf.

Ein vor dem **Königsthore**, an frequenter Straße gelegenes **canalisirtes** kleines Gartengrundstück (Villa), enthaltend 2 resp. 4 Wohnungen, Vor- u. Hintergarten mit guten, tragbaren Obstbäumen, vielen Beeren- und Ziersträuchern, Lauben und Veranda, einem Brunnen, ist zu verkaufen und event. sofort zu beziehen. Reflektanten bel. ihre Adr unt. C. H. 16 i. d. Exp. d. Bl., Mönchenstr. 21, niederzul. Unterhändler verbeten.

Für Inhaber von Bierdruck-Apparaten.
Deutsches Reichspatent.

Oelfänger und Luftreiniger,

von der Königl. Regierung empfohlen.
Siehe Deutscher Reichs- und preuß. Staats-Anzeiger Nr. 71 vom 31. März 1880.



Durch denselben wird bei jedem Luftdruck-Bierapparat vorkommende Zuführung des **Schmieröles** der Pumpe nach dem Luftkessel gänzlich vermieden und nur reine gute Luft durch Anwendung von Salicylwatte auf das Bier geführt. Läßt sich bei älteren Apparaten leicht anbringen. Auf Wunsch specielle Beschreibung. Preis 25 M. gegen Casse oder Nachnahme.
Complette Apparate, den sanitätspolizeilichen Vorschriften entsprechend, zu soliden Preisen.

Hugo Alisch & Co.,
Berlin, Belle-Alliancestraße 11.

Drehrollen neuester Konstruktion, leicht gehend, gut gearbeitet.
Geldschränke, feuer- u. diebessicher, mit Stahlpanzerplatten.
Schmiedeeiserne **Träger** und **Eisenbahnschienen** in jeder Höhe und Länge zum Bau zu billigstem Preise.
Warmwasserheizung bester Art, besonders für Gewächshäuser geeignet.
Jede **Eisenkonstruktion** und **Schlosserarbeit** in sachgemäßer Ausführung.

J. Gollnow, Brutzstraße 1.

Neu! **Für nur 6 Mark** Neu!
eine Marine-Ancre-Uhr.

Portofrei bei zuvoriger Einsendung des Betrages.
Garantie 2 Jahre.
L. Stroetzel,
Berlin, C., Alexanderstraße 36.

Pianinos { v. 150—400 Thlr., ganz in Eis., auch au Abzahl. Fabrik.
Hermann Heiser & Co., Friedrichstr. 102.

Husten, Heiserkeit, Verschleimung,
asthmatische Beschwerden, catarrhalische Affectionen der Luftröhre, überhaupt die meisten krankhaften Zustände des Halses, Kehlkopfes und der Luftröhre werden sofort gelindert und beseitigt durch den Gebrauch von

C. F. Asche's Bronchial-Pastillen

von C. F. Asche in Hamburg,
von Aerzten angewandt und empfohlen.
Jeder Schachtel ist ein Auszug von Gutachten über die vorzügliche Wirkung dieser Pastillen beigefügt, worunter die ersten Corpyhäen der Welt vertreten sind. Preis à Kästchen M. 1. —
Depots in den meisten Apotheken des In- und Auslandes.

In der Apotheke des Herrn **P. Reimer** und in der Hof-Apotheke des Herrn **G. Weichbrodt.**

Dr. Bering's Kraft-Kaffee.

Deutsches Reichs-Patent 7706.
Verbilligerung für den Colonial-Kaffee.
Aufträge bei Herren **Horn & Couvreur Nachf.,** Stettin.

Garten-, Salon- u. Veranda-Möbel

aus **Eichenholz** (Specialität, einziges Fabrikat Deutschlands), ferner **Bänke** und **Stühle** mit **perforirten polirten Holz-Fournir-Sitzen.** (Letzere ein unverwüstlicher Ersatz für Rohrgeflecht.)
Wir suchen für den **Verkauf** unserer Fabrikate in jeder Stadt eine in **günstiger** Lage befindliche respectable Firma, die von oben erwähnten Möbeln ein **Commissionslager** dem Publikum vortheilhaft zur Ansicht stellen kann.

Hertlein & Co., Leipzig.

Der Versandt des **Bock-Bieres** ist seit dem 1. April cr. eröffnet und wird dieses wie auch das **schwere dunkle Export-Bier** und **helles Lager-Bier** bestens empfohlen und in Flaschen und Gebinden abgegeben.




Die Schloßberg-Brauerei.
J. M. Casparius,
Neuwedell.

Unsere Fabrik und Lager

fertiger Wäsche für Herren, Damen und Kinder,

auf's Großartigste sortirt in allen Artikeln einfachster bis feinster Art,

halten wir zu unsern

bekannt ausserordentlich billigen Preisen, bei vorzüglicher Qualität der Waaren,

angelegentlichst empfohlen. Besonders großartige Auswahl in

Herren-Hemden jeder Art, Halboberhemden, Chemisettes

(Oberhemdenschnitt).

Oberhemden

in elegantesten neuesten Facons, nach allen existirenden Modellen

(auch mit losen Ueberknöpf- [Wechsel-] Einsätzen), besonders auch in dem

schönen, überaus praktischen und allseitig mit größtem Beifall aufgenommenen

!!!Patentverschluss!!!

Damenhemden, Damennachthemden, Nachtjacken, Beinkleider, Schleppröcke, Unterröcke für Promenade, Flanell-Röcke und Beinkleider, Frisirmäntel, Nachthauben, Kragen, Manschetten, Schürzen ꝛc. ꝛc.

nach stets neuesten Modellen in elegantester, bester Arbeit zu den unbedingt billigsten Preisen.

Namensticken
in von uns gekaufte Leibwäsche wird kostenfrei besorgt!

Beachtenswerth!

Wir führen nur in unserer eigenen Fabrik auf's Solideste und Eigenste gefertigte Wäsche-Artikel, nicht zu verwechseln mit den anderweit, besonders in den sogenannten Ausverkäufen vielfach ausgebotenen schlechtesten Fabrikartikeln! Die großartige Einrichtung unserer im Hause befindlichen, stets nach neuesten Prinzipien verbesserten Werkstätten gestatten genaueste Ueberwachung der Arbeiten, so daß wir **für guten Sitz und vorzügliche Anfertigung auch der billigsten Artikel unbedingte Garantie leisten** können.

!! Besondere Preis-Vergünstigungen beim Einkauf von ganzen Ausstattungen!!

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

C. T. Speyerer & Co.,

Maschinengeschäft,
Berlin, W.,
Friedrichstraße 62.

Treibriemen-Verbinder. Patent Koch.
Allein-Niederlage für Nord-Deutschland.
Vortheile: Leichte und bequeme Anbringung ohne jedes Werkzeug als Schraubenzieher für jede Art flacher Treibriemen; keine Durchlöcherung der Riemen; keine Ueberblattung, daher Riemenersparniß; keine Berührung des Metalls mit der Riemscheibe, also kein Klappern und keine Abnutzung, daher nur die Kosten **einmaliger Anschaffung** zu berücksichtigen. Sämmtliche Theile aus Stahl gefertigt und gehärtet.

Nur 5½ Mark.

500 Dutz. Teppiche, 2 Meter lang, 1½ Meter breit, in wunderbar schönen Mustern, als: türkisch., schott. u. einfarbig, sollen ausverkauft werden und kostet das Stück nur 5½ Mark gegen Einsendung oder Nachnahme.

Adolph Sommerfeld, Dresden.
Hotelinhabern und Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Ein gut erhaltenes
Pianoforte
ist billig zu verkaufen.
Näheres bei Herrn Lehrer Utpadel, Mönchenstr. 20, II.

Frische Kieler Sprotten, Stralsunder Bratheringe, feinschmeckenden Caviar
offerirt
August Putsch,
gr. Schanze 11a.

Grottensteine, Grottenbauten
Otto Zimmermann, Greußen i. Th.

Schablonen-Kästchen

zu **Wäschestickereien,** Inhalt 1 **Alphabet, Zahlen, Eckstück** im **Taschentuch,** u. Schabl. zu **Hosen, Hemden, Unterröcken,** sowie Pinsel u. Farbe, ein **nützliches Geschenk** f. **Damen,** nur b. **A. Schultz, Frauenst. 44.**

Friedrichstraße 9, 3 Treppen, Sonnenseite, eine Wohnung von 3 Stuben, gr. Kabinet und Zubehör zu vermiethen.
Näheres Kirchplatz 3, 1 Tr.

Friedrichstraße 8, 2 Tr. rechts, ein fein möblirtes Zimmer sofort zu vermiethen.

Vacanzenliste.

Kaufleute, Lehrer, Land- u. Forstwirthe, Aerzte, Bürgermeister, Sekretaire ꝛc. finden in der seit **21 Jahren** bewährten, früher **Retemeyer**'schen „Vacanzenliste" den **reellsten** Nachweis aller **offenen Stellen direct ohne jede Vermittlung.** — Abonnement **monatl.** (5 N.) 3 **M., viertelj.** (13 N.) 6 **M.** incl. Francatur **direct** beim Verleger **P. Grabow in Berlin, Kurstr. 40.** Probenummer stets **gratis.**

---

1 junges Mädchen

von 16—17 Jahren wird in einer Konditorei zur Stütze der Hausfrau in häuslichen Arbeiten sofort zu miethen gesucht.
Anmeldungen von 9—10 Uhr werden zur Zeit erbeten auf dem Markt. Erkenntlich an meiner Firma:

F. Schröder, Greifswald.
M. Schröder Ww.,
Greifswald.

---

1 anständiges junges Mädchen,

welches das Strumpfwaaren-Geschäft erlernt hat, wird sofort oder später verlangt.
Anfragen von außerhalb frei.
Th. Gramtz, Kohlmarkt 1.

Eine durchaus tüchtige Landwirthin, mit der Küche, Molkerei u. Federviehzucht vertraut, wünscht Stellung. Dieselbe sieht weniger auf Gehalt, wie auf gute Behandlung. Näheres in der Exp. d. Bl., Kirchplatz 3.

---

5 bis 8000 Thlr. werden innerhalb des Feuerkassenwerthes auf 1 städt. Grundstück zu 5 % Zinsen ges.
Zu erfragen in der Exped. d. Stett. Tageblattes, Mönchenstr. 21.

Aux Caves de France,

Schulzenstrasse 41.

Weinhdlg. u. Weinst. z. Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. Champagner zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.
Preis-Courant auf Verl. gratis.
Neu: Frühstück, kalt oder warm, mit Butter und Käse incl. ¼ Liter Wein 90 Pf. **Table d'hote** von punkt 1—4 Uhr à Couvert M. 1,75 im Abonnement M. 1,55 incl. ¼ Liter Wein.
Heute Menu: Kartoffel-Suppe, Teltower Rüben mit Coteletts, Roastbeef, englisch, mit Pommes de terre frites, Compot, Salat, Apfel-Beignets, Butter und Käse, Pumpernickel, Obst.

Die neuesten telegraphischen Depeschen von Herrn S. Salomon liegen bei mir auf.

Thalia-Theater.

Große Extra-Vorstellung.
Auftreten der hier so beliebten englischen Gesellschaft **Joe Webb,** kom. Oper-, Pantomimen- u. Ballet-Comp., sowie Auftreten sämmtlicher neu engagirten Spezialitäten.
Anfang 7½ Uhr. Logen 1 Mark. Entree 50 Pf.
Otto Reetz.

Stadt-Theater.

Freitag, den 16. April cr., zu kleinen Preisen!
Wohlthätige Frauen.
Lustspiel in 4 Akten von Ad. L'Arronge.
Friedrich Möpsel, Lederhändler — — — Varena.

Victoria-Theater.

Freitag, d. 16. April. **Auf eigenen Füßen.**
Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern.
Morgen, Sonnabend: Benefiz für Herrn
Adolph Jordan.
Mutter und Sohn.
Alles Nähere die Tageszettel.
Anfang 7½ Uhr. **Die Direktion.**